

Reinhard Krehl
Die Spaziergangswissenschaft
Gehen als Gestalten

Von Vordergrund nach Hintergrund über Zentrumslage

Ein Spaziergang vom Bauhaus Dessau zur Stadt
Dessau, 26. Oktober 2017

Die Spaziergangswissenschaft: Gehen als Gestalten

Von Vordergrund nach Hintergrund über Zentrumslage

„Aufgabe von Kunst heute ist es, Chaos in die Ordnung zu bringen.“

Theodor W. Adorno



SPAZIERGAENGER IM NEBEL,
unbekannte(r) MeisterIn, Mixed Media ohne Datierung
Sammlung Meister der Moderne, Foto: R.Krehl

Spaziergangsforschung

Das Wesen eines Spaziergangs besteht zunächst im Unherschweifen. Scheinbar absichtslos wandeln wir so von einem Ort zum anderen. Ein Spaziergang reiht, eins ums andere, Orte erhöhter Aufmerksamkeit aneinander, die uns in einem Rückblick wieder ins Gedächtnis kommen. Doch warum erkennen wir bestimmte Orte als besondere Orte? Weil wir gelernt haben, wie diese Besonderheiten aussehen! Wir lernen z.B. durch Bilder in der Werbung, durch Filme, Postkartenmotive, Reiseprospekte, Texte, Romane oder mündliche Überlieferung. In einem lebenslangen Prozess der Systematisierung lernen wir Orte als Zeichen in einem Kontexte zu lesen, der uns dann z.B. Landschaft, Dorf oder Stadt signalisiert. So wissen wir beim Anblick einer bunten Wiese mit Waldsaum und Hirsch: hier befinden wir uns an einem idealen, ländlichen Ort. Auch die Stadt funktioniert nach

diesem Zeichensystem: große Warenhäuser oder Marken zeigen an, dass wir uns nicht in der Provinz befinden, sondern an einem Ort, der uns ein großstädtisches Versprechen gibt: allumfassende Konsummöglichkeiten. Zur Stadtansicht gehören auch bestimmte Raumstrukturen: hohe Häuser, mehrspurige Straßen, die nicht einfach zu Fuß überquert werden können, oder auch Fußgängerzonen. Und noch ein weiteres Beispiel aus unserem erlernten Bildarsenal: sie kennen zwielichtige städtische Orte und ihre Ausstattung: Schummrige, graue Ecken, Häuser mit bröckelndem Putz und schlechten Fenstern, Müll der herum liegt und schräge Gestalten, die uns unablässig beobachten. Auch die haben sie gelernt zu sehen. Begeben sie sich aber in einen anderen Kulturkreis, so können sie diese Kontexte nicht mehr zweifelsfrei erkennen, unversehrt spazieren sie in größte Gefahr, ohne dass sie sich darüber im Klaren sind: Sie übersehen ein Graffiti an der Wand, oder die Jugendgang an der Straßenecke, machen eine Geste, die in diesem Kulturkreis völlig anders bewertet wird und schon sind sie in einer Situation, die ihren Spaziergang in einem hastigen Wettlauf verwandelt – sie haben nur die veränderten Zeichen nicht bemerkt, die städtische Situation an sich kam ihnen jedoch völlig normal vor.

Damit wird klar: Die Bedeutung der Zeichen ist veränderbar!

Und wir sehen auch: das Erkennen von Orten als Zeichen beinhaltet automatisch ein soziales Verhalten. Wir erkennen ein Bauwerk als Kirche und verhalten uns dort anders als auf dem Rummelplatz; am Kiosk muss ich nicht, aber ich kann wahlweise im Bademantel oder im Frack Gespräche führen.

(vgl. z.B. Tod des Captain Cook auf Hawaii aufgrund nicht beachteter/unbekannter religiöser Regeln: Ankunft in der Bucht der Unantastbarkeit; danach wird auch noch ein Matrose in geheiligter Erde beigesetzt, die für Häuptlinge vorbehalten war, beides ein Verstoß gegen nicht sichtbare Regeln, was zum massiven Konflikt führte).

Wir müssen mit den Dingen in Kontakt kommen, damit sie ihren Sinn bekommen und damit sie ihren Sinn zeigen. Dies ist deshalb so bedeutsam, weil alle Form außerhalb unserer Erfahrung ohne Relevanz und ohne gesellschaftlichen Sinn für uns ist. Das ist der Grund für Wissenschaft und Forschung, auch für die Spaziergangsforschung.

Die Zeichensysteme des Raums funktionieren also in zwei Richtungen: zum einen als Form für soziale Phänomene und als Inhalt sozialer Phänomene. Die Dinge haben eine Bedeutung und einen Kontext.

Heute wollen wir uns jedoch mit besonderem Interesse jenen Abschnitten widmen, die zwischen den Orten erhöhter Aufmerksamkeit liegen, als jenen Abschnitten die das Nicht-Typische oder das scheinbar Belanglose verkörpern. Dazu lassen wir sämtliche Sehenswürdigkeiten links liegen. Was passiert hier? Sind diese Abschnitte wirklich ohne Bedeutung? Definieren sie wirklich nichts, was unseren Alltag mit

entscheidender Wichtigkeit belegen oder verändern könnte? Um dieses festzustellen benutzen wir keine Gerätschaften, Apparaturen oder Messinstrumente, wie üblicherweise in der Wissenschaft. Unser Instrument ist der eigene Körper und die mit dem eigenen Körper erzeugte Geschwindigkeit im Raum mit der wir diesen durchschreiten. Mit diesem Instrument werden sie überraschende und subjektive Erfahrungen machen, die als Indizien in der Spaziergangsforschung von Bedeutung für Planung und Wissenschaft sind. **Denn das ist das eigentlich Wesentliche in unserer Versuchsanordnung: die Bedeutungen und der Kontext, den wir den Dingen zuschreiben, um sie lesbar zu machen, beide sind veränderbar. Dies macht es uns möglich die Kunst des Spazierens in Planung oder Wissenschaft einzusetzen. Dies meint auch der Titel unserer Veranstaltung: Gehen als Gestalten oder die Spaziergangswissenschaft.**

*dies ist eine kunstform
die der wissenschaft nützlich ist
und eine wissenschaft
die der kunst dienlich ist keinesfalls
eine wissensform der kunst
oder künstlerische die dienlich
eher ein ausfallschritt
und dehnung auf einem
sehr kleinen balkon*

Reinhard Krehl

Wo geht es zur Stadt? Von Vordergrund nach Hintergrund

Wie wir schon wissen ist Sehen und Erkennen von Orten geschult an der Betrachtung von Bildern.

Und, wie jeder Hobby-Künstler weiß, ein gutes Gemälde oder eine Fotografie baut sich immer nach einem bestimmten Gestaltungsprinzip auf: es besitzt einen Vordergrund, einen zentralen Mittelgrund und einen Hintergrund. Selbstredend befindet sich das Hauptmotiv immer in Zentrumslage, also im Mittelgrund. Der Vordergrund erscheint oft unscharf, der Hintergrund scheint meist grün getupft, zuweilen bergig oder als weiße-blaue Wolkenmasse.

Beide scheinen ohne jegliche Bedeutung.

Als das Bauhaus 1926 eingeweiht wurde stand es hier weitgehend auf freiem Feld. Ein Blick vom und zum Bauhaus zeigt: Es war von Vorder- und Hintergrund

vollkommen umgeben. Doch die Idee Bauhaus war getragen von einer Symbiose aus Kunst und Handwerk, aus Gestaltung und Industrie. Für diese Idee braucht es eine Stadt, eine Stadt mit Menschen, Industrie und Kultur, eine Stadt wie Dessau, die den Wettbewerb um den Standort des Bauhauses gewonnen hatte.

Doch wo befindet sich auf den Ansichten Dessau und wie kommt man da hin? Wir suchen den Weg von Vordergrund nach Hintergrund, vom scheinbar Bedeutungslosen zum beinahe Belanglosen. Diese Frage: „Wo ist die Stadt“, ist auch heute noch berechtigt, denn wie sie sehen, sehen sie nichts oder nur wenig. Markiert wird das Ganze durch Poller und Lampen in Form von Pollern, also Zeichen dafür, dass hier kein Autoverkehr Zugang hat, wobei der Belag signalisiert, dass dies kein Fußweg ist, wir aber nicht wissen auf welcher Seite wir stehen: der für Fußgänger oder der für Autofahrer, die ja meist fehlen, also beide: Fußgänger und Autofahrer... wir sind in Vordergrund und Hintergrund zugleich angelangt, und wo die Stadt ist, wissen wir nicht!



Bauhaus Dessau Luftbild 1926

Bahnhof: Am Rande des Nichts Die Unterführung

(hinter dem Bahnhof)

Wie sehen Bahnhöfe aus? Meist so, dass sie das Gebäude direkt auf eine Modelleisenbahn stellen könnten: Ein Häuschen mit Giebeldach und Holzschindeln

verkleidet, oder ein Häuschen aus rotem Backstein mit Bogenfenstern im Erdgeschoß und flachem Walmdach oben drauf. Zentrales Gestaltungsmerkmal ist immer das Schild, auf dem geschrieben steht, wo wir uns befinden.

Der Bahnhof Dessau wurde 1840 eröffnet. Zu dieser Zeit war er, wie fast bei fast allen Bahnhöfen so üblich, an den Rand der Stadt gelegt worden. Denn Bahnhöfe und ihre zugehörigen Bahnstrecken haben eins gemeinsam: sie zerteilen die Landschaft, weil eine Bahnstrecke nicht einfach überquert werden kann. Dazu braucht es einen Übergang oder eine Unterführung. Bahnhöfe haben also die Eigenschaft ein Vorne und ein Hinten zu definieren. Wie sie sehen sind wir hinten angekommen. Wir sind am Rande des Nichts. Bemerkenswerterweise geht es von hier aus geht es zum Arbeitsamt oder zur Hochschule, oder sie wechseln vom einen direkt zum anderen, jedenfalls: das Bauwerk „(D)ach“ markiert eindeutig die Richtung zwischen beiden, also das Nichts!

Weil an diesem Hinten zunächst auffällt, dass wir eine Straße über uns sehen, bzw. eine Schallschutzwand war bei der Neugestaltung offensichtlich die Notwendigkeit erkannt worden, die Gleise und Züge doch zu zeigen. Die Neugestaltung hatte also zu einem Dilemma geführt: Der Bahnhof und die Gleise wurden durch die Schallschutzwand verborgen, gleichzeitig müssen diese aber erkennbar bleiben. Die Lösung: dieses Schaufenster, in dem sie mit ein wenig Glück Gleise und einen Zug sehen können. Die Schaufensteridee ist, wie sie gleich sehen werden, schon etwas älter: Schaufenster begleiten uns in gleicher Weise und ebenso typisch in der Unterführung, die ja das gleiche Sicht-Problem hat. Die Schaufenster dort sind Ansichten für das, was sie nicht sehen können, aber sehen sollten. Bitte beachten sie diese aufmerksam!

Der Vorplatz der Verwirrung

Bahnhöfe sind Transitzonen. Sie Orte der Ankunft und der Abreise. Obwohl dort viele Menschen aufeinander treffen sind sie nicht für den Aufenthalt gestaltet, allenfalls für das Warten, wobei der Wartende immer schon gedanklich woanders ist, außerhalb des Bahnhofs, näher an seinem Ziel.

Der Vorplatz des Bahnhofs verspricht zunächst seinem Wesen nach die Schnittstelle zur Stadt zu sein. Hier wird dagegen sichtbar, dass dies eine ziemlich zerschnittene Stelle ist: rudimentäre Straßen, Gleise ohne Haltestelle, Fußverbindungen ins Unbekannte, Parkplätze, Blindenleitsysteme, die ausschließlich nach links oder rechts ins Nirvana, jedoch niemals geradeaus führen, Wendemöglichkeiten für Busse und Autos und eine landschaftliche Szenerie, die übrig geblieben erscheint.

Woran liegt das? Hier überschneiden sich verschiedene sichtbare und unsichtbare Gestaltungs- und Leitsysteme. Zunächst sei erwähnt, dass im März 1945

bei einem Bombenangriff der Alliierten, ein großer Teil Dessaus zerstört wurde, darunter auch der Bahnhof und das Bahnhofsviertel mit seinen stattlichen Villen aus der Gründerzeit. Zwar ging durch die Bombardierung die meiste Bausubstanz verloren, nicht jedoch die Straßenführung. Straßen in ihrer Kombination mit nicht sichtbaren Kanalisations- und Versorgungssystemen sind anscheinend nicht so leicht austauschbar wie Hoch-Bauten. Und so kommt es, dass dieser Platz und das Viertel immer noch von breiten Chausseen durchzogen wird, obwohl es weder eine besonders repräsentative Bebauung, noch besonderer Verkehr oder Flaniermeilen gibt. Fußgänger werden von hier in verschiedenste Richtungen geleitet, Fahrradfahrer ebenso, vermutlich auf den gleichen Wegen, jedoch nicht wie früher an prachtvollen Villen oder Gärten vorbei, noch an Handelshäusern oder Handwerksbetrieben, sondern am Mobilitätskiosk links oder am Kiosk rechts, bei dem es die beliebteste Dessauer Bockwurst gibt.

Hier übrigens eine Frage: haben sie bemerkt was es alles im Bahnhof angeboten gibt? Nein? Warum nicht?

Ein weiteres unsichtbares System ist das der Fahrpläne. Seit 2006 wird der Bahnhof nur noch vom Regionalverkehr bedient. Damit wurde die Strecke unbedeutend. Dies hat natürlich Auswirkungen auf die Fahrgastfrequenz. Ebenso betrifft dies die Dessauer Straßenbahn, die sporadisch den Vorplatz kreuzt, ihren Startpunkt jedoch geschickt verbirgt. Der gleichberechtigte Kreuzungsverkehr von Straßenbahn und Fußgänger kennt im Falle der Konfrontation immer nur einen Verlierer, was sich nach 19.30 Uhr jedoch ändert, da ab diesem Zeitpunkt gar keine Bahn mehr fährt. Bei Fragen: Die Mobilitätszentrale, die schließt um 17.00 Uhr. So gestalten Fahrpläne Plätze, Viertel und Straßen.

Die Schlucht / die Wiesen / der Schwung Fürst-Leopold-Carré

21.Juni 1775

Den 21. halb 7 Uhr aufwärts; die Felsen wurden immer mächtiger und schrecklicher, der Weg bis zum Teufelsstein, bis zum Anblick der Teufelsbrücke immer mühseliger. Meinem Gefährten beliebte es hier auszuruhen; er munterte mich auf, die bedeutenden Ansichten zu zeichnen. Die Umrisse mochten mir gelingen, aber es trat nichts hervor, nichts zurück; für dergleichen Gegenstände hatte ich keine Sprache. Wir mühten uns weiter, das ungeheure Wilde schien sich immer zu steigern, Platten wurden zu Gebirgen, und Vertiefungen zu Abgründen. So geleitete mich mein Führer bis ans Urner Loch, durch welches ich gewissermaßen verdrießlich hindurch ging; was man bisher gesehen, war doch erhaben, diese Finsternis hob alles auf.

Aber freilich hatte sich der schelmische Führer das freudige Erstaunen voraus vorgestellt, das mich beim Austritt überraschen musste. Der mäßig schäumende Fluss schlängelte sich hier milde durch ein flaches, von Bergen zwar umschlossenes, aber doch genugsam weites, zur Bewohnung einladendes Tal; über dem reinlichen Örtchen Urseren und seiner Kirche, die uns auf ebenem Boden entgegen standen, erhob sich ein Fichtenwäldchen, heilig geachtet, weil es die am Fuße Angesiedelten vor höher herabrollenden Schneelawinen schützte. Die grünenden Wiesen des Tales waren wieder am Fluss her mit kurzen Weiden geschmückt; man erfreute sich hier einer lange vermissten Vegetation. Die Beruhigung war groß, man fühlte auf flachen Pfaden die Kräfte wieder belebt, und mein Reisegefährte tat sich nicht wenig zugute auf die Überraschung, die er so schicklich eingeleitet hatte.

An der Matte fand sich der berühmte Ursener Käse, und die exaltierten jungen Leute ließen sich einen leidlichen Wein trefflich schmecken, um ihr Behagen noch mehr zu erhöhen und ihren Projekten einen phantastischen Schwung zu verleihen.

(Goethe: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Vierter Teil, 18. und 19. Buch)

(vgl. hier übrigens die Arbeitsweise der Situationisten, dem Dérive, die für ihre psychogeografischen Erkundungen der Stadt oft viel Wein tranken, um Situationen emotionaler zu begreifen zu können).

Die Lesbarkeit der Zeichen (Stadtpark, Stadtmauer) Über das richtige Sitzen

Wir haben bereits über die Lesbarkeit von Zeichen an anderer Stelle gesprochen. Hier möchte ich über das Sitzen sprechen.

Wenn ich mich im Park auf eine Bank setze scheint das ein völlig harmloser Vorgang zu sein. Doch so einfach ist das nicht! Wie wird in richtiger Weise gesessen?

Diese Frage wirft weitere auf:

Darf ich in Gruppen sitzen?

Darf ich auf der Banklehne sitzen?

Darf ich im Rasen sitzen?

Wie lange darf ich sitzen? Zu welcher Uhrzeit darf ich Sitzen?

Was hat zu langes Sitzen, Sitzen in Gruppen oder auffälliges Sitzen zu bedeuten?

Unterscheiden sich dadurch Gruppen voneinander, was signalisiert falsches Sit-

zen? Und spielt die Hautfarbe dabei eine Rolle?

Für all diese Fragen scheint es in unterschiedlichen Räumen unterschiedliche Antworten zu geben. Sitzen im privaten Raum ist anders als öffentliches Sitzen. Vor der Stadtmauer zu sitzen, also in freier Landschaft sitzen, ist anders, als in der Stadt (im öffentlichen Raum) zu sitzen. Was ist der Unterschied? Mit dem Kontext wechselt wohl die Bedeutung des Sitzens. Sitzen als Zeichen des Ausruhens und Entspannens erscheint am Waldrand stimmig, ebenso im Eiscafe, jedoch nicht auf der Straße, den Altarstufen der Kirche oder am Arbeitsplatz der Bauarbeiter.

Weitere Hinweise gibt uns „Ihr Center-Management“, dies übrigens bundesweit für alle ECE Einkaufspassagen: Betteln, Hausieren, sowie unnötiger Aufenthalt ist nicht gestattet. Sitzen ist nur auf den dafür bereitgestellten Bänken, nicht jedoch auf den Treppen sowie in den Blumenanlagen- und Brunnenanlagen erlaubt! Was aber ist ein unnötiger Aufenthalt? Etwa das Herumsitzen?

Und wie viele Menschen sitzen in Brunnenanlagen oder der zugehörigen Grünanlage?

Wir sehen wieder: Räume sind mit kulturtellen Regelwerken (gesellsch. Verhaltensnormen) und mit politischen Regelwerken (die polis betreffend) belegt.

Die Stadtmauer, die wir hier sehen, ist ein Nachfolger der alten Stadtmauer, die abgerissen wurde. Zunächst nehmen wir an, diese sei eine Schutzmauer vor Feinden, doch das ist falsch. Diese hier wurde einiges vor der Stadt errichtet und diente nicht der Verteidigung, vielmehr markierte sie eine Grenze, an der für bestimmte Waren Zölle erhoben wurden. So ist diese zwar sichtbare Raum-Grenze ein Bild für eine Steuerordnung, gleichzeitig aber auch eine Gestaltungssatzung durch die Finanzbehörde. Diese formt den Raum in genau gleicher Weise wie eine Bauordnung, die z.B. Fassadenfarben oder Fensterläden vorschreibt oder die Möglichkeit zur Ausweisung von Gewerbegebieten bestimmt.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit und viele gute Ideen!

© Reinhard Krehl, Leipzig



take a stroll
